

Gefangen in den Fäden des Schicksals

Oper Theater Orchester Biel Solothurn bringt Henri Purcells einzigartige Oper «Dido und Aeneas» auf die Bühne. Musikalisch farbig und lebhaft. Szenisch beklemmend, und dennoch schlüssig.

Annelise Alder

Eigentlich geht es nur um einen einzigen Augenblick. Doch Regisseurin Anna Drescher dehnt ihn auf knapp anderthalb Stunden aus und unterzieht ihn einer beklemmenden Analyse.

Es ist der Augenblick zwischen dem Entscheid, seinem Leben ein Ende zu setzen und dem tatsächlichen Ende. Was dann genau im Kopf abgeht, weiss niemand. Man kann nur mutmassen. Oder aber sich auf Menschen berufen, die diesem Zustand einmal besonders nahegekommen sind. Jean Améry, der österreichische Jude und Widerstandskämpfer unter den Nationalsozialisten, gehört zu diesen. Er hat Folter und KZ überlebt. Und ein Buch über den Freitod als ein «Privileg des Humanen» geschrieben. Es ist dieses Buch, auf das sich die Anna Drescher in ihrer Inszenierung der Oper «Dido und Aeneas» von Henri Purcell beruft. Vergangenen Freitag feierte sie in Solothurn ihre umjubelte Premiere.

Inside Dido

Den Selbstmord, den Dido begeht und der Gegenstand der Inszenierung ist, hat Dido nicht aus freien Stücken gewählt. Das Schicksal in diesem Epos von Vergil hat für sie den Freitod vorgesehen. Auch deshalb macht es Sinn, den Tod der Protagonistin auf der Bühne vorwegzunehmen und diesen vorbestimmten Weg, von dem es kein Entrinnen gibt, von Anfang an klar zu machen.

Die dunklen Mauern, die das Schloss der Königin Dido umgeben, sind so hoch, dass sie nicht überwunden werden können. Licht dringt einzig durch die hoch liegenden, vergitterten Fenster in den Ecktürmen ein. Dass wir uns in Karthago befinden, zeigen uns die arabischen



Dido trägt ihr königliches Gewand nur für kurze Zeit. Dann wird es durch ein hässliches Korsett ersetzt.

ZVG/MARSHALL LIGHT STUDIO

Ornamente. Doch dann muss Dido das prachtvolle Gewand als Insignie der Macht ablegen. Sie erhält an seiner Stelle ein Korsett. Lange Fäden verbinden dieses äusserliche Zeichen der Unfreiheit mit der sie umgebenden Wand, die sich nun plötzlich als ihr eigenes Gehirn erweist, von dem sie gesteuert wird (Bühne und Kostüme: Hudda Chukri).

Variationen des Selbst

In diesem Augenblick des Sterbens durchlebt Dido noch einmal ihr Leben. Da ist die Liebe zum trojanischen Helden Aeneas, der

nach einem Sturm an der karthagischen Küste gestrandet ist. Da ist auch die Treuepflicht ihrem verstorbenen Gatten gegenüber. Der Widerspruch zwischen Hingabe und Enthaltung ist schwer auszuhalten, wie Carine Séchaye als zerrissene Dido auf emphatische Weise vor Augen führt.

Der Augenblick des Sterbens ist auch ein einsamer. Die Figuren der Oper «Dido und Aeneas» von Henri Purcell präsentieren sich in der beklemmenden Lesart von Anna Drescher deshalb nur noch als Abbilder von Dido selbst. Die Zauberin, die im

Textbuch von Nahum Tate die Götter ersetzt, ist die böse Seite von Dido.

Mit ihren langen Spinnenfingern spannt sie ein Todesnetz, aus dem sich niemand befreien kann. Carine Séchaye findet auch für diesen boshaften Charakterzug der Dido passenden Ausdruck. Ihr zur Seite stehen Belinda und die Second Woman, die ebenfalls Variationen der Dido darstellen und sich in zwei hässlich keifende Dido-Hexen verwandeln (Grossartig: Xiang Ting Teng und Viktoria Kadar). Dazu gesellen sich drei Tänze-

rinnen als Sinnbild für die Gefühle der Protagonistin.

Schwacher Aeneas

Folgerichtig präsentiert sich auch Aeneas, der in der Oper Purcells ohnehin kaum Gewicht hat, nur als Projektion von Dido. Äusserlich und auch stimmlich erscheint er wie ein militärischer Held. Seine Spinnennetz-Tätowierungen machen jedoch deutlich, dass auch er unter Einfluss der Spinnen-Zauberin steht. Ob Jonathan Sells als Aeneas aus diesem Grund darstellerisch schwach blieb, ist offen. Auch der

Chor (Einstudierung: Valentin Vassilev) hat in dieser einzig auf Didos inneren Vorgänge fokussierenden Inszenierung keinen Platz. Das Gros der Matrosen, Hexen und Anhängerinnen der Dido ist nur als unsichtbarer Zeuge aus dem Off wahrnehmbar. Diesem Umstand ist es wohl zuzurechnen, dass der Chor anfangs Schwierigkeiten bekundete, mit dem von Dirigent Andreas Reize vorgegebenen raschen Tempo mitzuhalten. Fassbar wurde er erst nach dem definitiven Ende Didos, wo er als Volk in Erscheinung tritt, das am Grab von seiner Königin Abschied nimmt.

Einzigartige Musik

Dass der Abend anlässlich der Premiere der Oper im Stadttheater Solothurn nicht zu einem ausschliesslich bedrückenden Ereignis wird, ist auch das Verdienst des musikalischen Leiters Andreas Reize. Das Tobs wählte mit dem Solothurner Dirigenten einen Berufenen in Sachen historisch informierter Aufführungspraxis. Zwar spielte das Sinfonieorchester Biel Solothurn auf modernen Instrumenten. Der musikalische Leiter ersetzte die Querflöten indes durch Blockflöten und ergänzte das Orchester mit Laute, Gitarrone, Cembalo, Orgel und reichem alten Schlagwerk, was zu reizvollen Klangmischungen nicht nur im Diskant, sondern vor allem im Bassregister führte. Auch dank den straffen, vom Orchester akkurat umgesetzten Tempi offenbarte sich einmal mehr die Einzigartigkeit dieser Oper, die Purcell im jungen Alter von 25 Jahren komponierte.

Info: Bieler Premiere ist am 26. April, 19.30 Uhr im Stadttheater. Weitere Vorstellungen in Biel ab dem 28. April. Ticketverkauf unter www.tobs.ch